

Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



8. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

7. September 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 37

Nach der „Ächtung“ des Krieges

Der Kellogg-Vertrag ist nunmehr also unterzeichnet. Er bildet einen immerhin beachtenswerten Versuch, das Band zwischen den beiden großen Erdteilen Amerika und Europa wieder zu knüpfen, wodurch es Amerika möglich ist, eine Mitverantwortung für die Sicherung des europäischen Friedens zu übernehmen, die bisher im Völkerbundsrahmen nicht möglich war. — Mit dem „ewigen Frieden“ hat es trotzdem noch gute Weile. Denn in diesen Tagen ist ja auch ein englisch-französisches

Flottenabkommen geschlossen worden, das einen Geheimvertrag darstellt. Amerika faßt diese Flottenverständigung als gegen sich gerichtet auf. Die amerikanische Presse spricht es offen aus, daß der Paris-Londoner Geheimvertrag keinen anderen Sinn habe, als ein Zusammengehen der englischen mit der französischen Flotte für außerordentliche Fälle, d. h. z. B. für einen gemeinsamen Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika vorzubereiten.

Die Gegensätze zwischen England und Amerika sind schon lange groß. Amerika ist der eigentliche Kriegsgewinner. Es hat durch den Krieg eine überragende Stellung erlangt und fängt an, für England gefährlich zu werden. Es durchkreuzt auch bewußt die englische Politik. So hat es mit Ägypten einen Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen, sehr gegen die Wünsche der Engländer, die eine Unabhängigkeit Ägyptens nicht dulden können. Die Vereinigten Staaten von Amerika waren das erste Land, das das neue China anerkannte. Auch das paßt England nicht in den Kram. Hinzu kommt die finanzielle Überlegenheit Amerikas.

Was Frankreich anbetrifft, so hat dieses Land darauf gehofft, daß die Vereinigten Staaten einen größeren Teil seiner Kriegsschulden streichen würden. Amerika denkt aber gar nicht daran. Man hat den Eindruck, als ob eine neue Art Entente cordiale zwischen England und Frankreich zustande gekommen sei; gemeinsame Manöver werden im besetzten deutschen Gebiet abgehalten, und auch die Rheinlandräumung scheint im Einverständnis mit England noch nicht erfolgen zu sollen.

Mit dem Flottenabkommen selbst hat es folgende Bewandnis: Im Jahre 1921 war in Washington ein Übereinkommen erzielt worden, das sich auf die großen Schlachtschiffe bezog. Dagegen war über die leichteren Fahrzeuge, wie Kreuzer von 10 000 Tonnen und darunter, Torpedoboote, Unterseeboote und Hilfsfahrzeuge, eine Verständigung nicht zu erreichen. Gerade auf diese Fahrzeuge kommt es aber in einem neuen Kriege an. Amerika hat deshalb 1927 in einer Konferenz in Genf einen weiteren Versuch zu einem internationalen Abkommen über den Bau solcher Schiffe gemacht. Die Konferenz endete mit einem Mißerfolg, vor allem weil Frankreich sich

den gewünschten Einschränkungen nicht unterziehen wollte. Nunmehr hat Frankreich nachgegeben, indem es nur noch für kleine Unterseeboote sich das Recht zum Bau in unbegrenzter Zahl vorbehielt; für die großen U-Boote und die 10 000-Tonnen-Kreuzer hat es sich einer Beschränkung unterworfen. Die kleinen Unterseeboote hält es für besonders wichtig, weil es im Ernstfalle schnell mit Kriegsschiffen zu seinem kolonialen Reich in Nordafrika gelangen will.

In Berlin hat ein Kongreß der Parlamentarier von 35 Ländern stattgefunden, auf dem sehr viel geredet worden ist. Es ist natürlich von Nutzen, wenn die führenden Parlamentarier der verschiedenen Länder — es waren mehr als 500 — Gelegenheit haben, einmal ihre Ansichten auszutauschen und einander persönlich kennenzulernen. Das ist aber auch alles. Die große Politik wird durch eine derartige Zusammenkunft nicht wesentlich beeinflusst. Erfreulich ist, daß die Parlamentarier der heute noch unterdrückten Staaten den Mut hatten, einmal ganz entschieden auf die bestehenden Mißstände hinzuweisen.

— So führte der deutsche Abgeordnete in der Tschechoslowakei, Dr. Nedinger, aus, daß das Verhältnis zwischen tatsächlich erfolgter Abrüstung einerseits und dem Aufbau eines komplizierten Sicherheitsystems durch Locarno-Verträge und Kelloggpaß andererseits immer grotesker werde. Man sehe auf der einen Seite Deutschland und Österreich mit minimaler Heeresmacht, auf der anderen Seite ein System von Bündnis- und Militärkonventionen, abgesehen von der demütigenden Besetzung fremden Landes zehn Jahre nach dem Kriege. In diesem Zusammenhang übte Dr. Nedinger scharfe Kritik am Völ-



Der Maler

Federzeichnung von Franz Burian

verbund, der durch sein starres Festhalten am bestehenden Zustand nicht in der Lage sei, dem entgegenzuwirken. Die gleiche Selbsttäuschung finde man auch in der Nationalitätenpolitik. Solange es die Gemeinschaft der zivilisierten Staaten nicht erreicht, daß jeder Staat auf dem Willen aller Delegierten beruht, stehe der Frieden Europas auf tönernen Füßen.

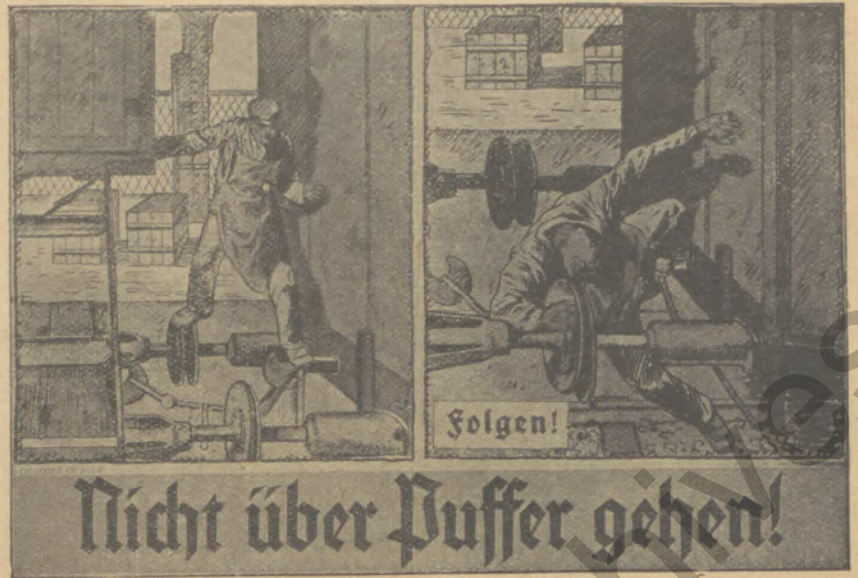
Der ehemalige ungarische Minister von Berzewicz erklärte, wenn manche Staaten nicht abrüsteten, so sei der Grund nicht der Mangel an Sicherheit, sondern der Mangel an gutem Willen. Wenn vollkommen entwaffneten Staaten Länder gegenüberständen, die bis an die Zähne bewaffnet seien, so liege darin die größte Gefahr für den Weltfrieden. Die Wiederherstellung vollen Vertrauens unter den Völkern sei nicht möglich, wenn eine solche Ungleichheit in der Sicherheit der verschiedenen Staaten bestehe. Die Friedensverträge von 1919, die die Staaten der Welt in zwei Gruppen mit ganz ungleichen Rechten teilten, hätten sich als unhaltbar erwiesen. „Wir erstreben nicht“, so fuhr der Redner fort, „die Revision mit Gewaltmitteln, wir wollen, daß eine besser unterrichtete Konferenz der interalliierten Staaten diejenigen Fehler wieder gut macht, die eine schlecht unterrichtete Konferenz der Staaten begangen hat.“

Wie schwer insbesondere unser deutsches Vaterland unter den auf dieser Konferenz erörterten und trotz Locarno, Genf und abermals Genf, und schließlich auch trotz des neuesten Paktes zur Befriedigung der Völker noch fortbestehenden Gegensätze zwischen Theorie und Praxis in der Weltpolitik zu leiden hat, das zeigt deutlich der nachstehende, von unserem Hbr.-Mitarbeiter uns zur Verfügung gestellte Auszug aus dem Berichte des Generalagenten für Reparationszahlungen über Deutschlands Reparationsleistungen im ersten Teil des vierten Planjahres (Verlag von Reimar Hobbing, Berlin SW 61, 1928).

Der in der üblichen gründlichen, vielleicht etwas umständlichen Form aufgemachte Bericht ist zunächst dadurch bemerkenswert, daß an mehreren Stellen die Notwendigkeit betont wird, den Gesamtbetrag der Reparationsverbindlichkeiten Deutschlands im gemeinsamen Einvernehmen der Beteiligten endgültig festzusetzen. Der Reparationsagent macht diesen Vorschlag natürlich in erster Linie vom Standpunkte der Gläubiger-Staaten, deren Ansprüche, soweit sie in ausländischer Währung zu befriedigen sind, immer stärker mit den Zinsverpflichtungen aus den die erhebliche Summe von 5 Milliarden Goldmark bereits weit übersteigenden Auslandsanleihen der privaten Hand konkurrieren. Es liegt auf der Hand, daß Deutschland ein unvergleichlich stärkeres Interesse an der Begrenzung des Gesamtbetrages seiner Kriegsschuldung besitzt. Steht dieser einmal fest, so wird das willensstarke und opferfreudige deutsche Volk fraglos Wege finden, um sich in kürzester Frist von der Last zu befreien. Dadurch würden auch ohne weiteres andere Fragen, wie z. B. die leidige Besatzungsangelegenheit, ihrer Lösung näher gebracht werden. In dieser Erkenntnis hatte die Reichsregierung während der Friedensverhandlungen in Versailles sich bekanntlich entschlossen, unter dem Vorbehalte der Rückgängigmachung zahlreicher geforderter Gebietsabtretungen 100 Milliarden Goldmark als Kriegsschuldung anzubieten. Von diesem Betrage würde heute zur Abgeltung der noch bestehenden Reparationsverpflichtungen natürlich nur noch ein kleiner Bruchteil in Frage kommen.

Aus dem umfangreichen Berichte des Reparationsagenten mögen hier einmal nur die Ausführungen, welche die Schwerindustrie, insbesondere den Steinkohlenbergbau betreffen, kurz erörtert werden. Der Reparationsagent weist darauf hin, daß die für die Gestaltung der deutschen Zahlungsbilanz so bedeutsame Warenausfuhr seit der Annahme des Dawes-Planes in der Form einer langsam, aber stetig aufsteigenden Kurve verlaufen sei, während die Kurve der Wareneinfuhr ungeheure Schwankungen aufgewiesen habe. Im Ergebnis habe, abgesehen vom Jahre 1926, eine starke Passivität der Warenbilanz bestanden, die nur durch Kreditgabe des Auslandes habe ausgeglichen werden können. Der Agent betont nachdrücklich die Notwendigkeit einer weiteren Steigerung der Warenausfuhr, weist aber gleichzeitig auf die Gefahren hin, von denen die deutsche Warenausfuhr nach der neueren Entwicklung der Dinge bedroht ist. Die Gefahren sieht er vornehmlich in der dauernden inländischen Preissteigerung der industriellen Fertigwaren. Diese führt er in der Hauptsache auf die Steigerung der Preise der Erzeugnisse der Urindustrien zurück. Insbesondere der Steinkohlenbergbau und in weiterer Folge die Eisenindustrie seien genötigt worden, die ihnen durch die Steigerung der sozialen Lasten und durch die von der Reichsgewalt gutgeheißenen Lohnerhöhungen erwachsenen Mehrkosten auf die Konsumenten abzuwälzen, wobei es dahingestellt bleibe, ob in der Zukunft weitere Maßnahmen der Rationalisierung einen Ausgleich schaffen könnten. Er macht geltend, daß eine Differenzierung der Inlands- und der Ausfuhrpreise zwecks Belebung der Ausfuhr immer schwieriger werden müsse, und daß eine durch das Steigen der Preise der Fabrikate gehemmte Warenausfuhr ohne weiteres eine Beschränkung der Einfuhr der benötigten industriellen Rohstoffe und der Nahrungsmittel nach sich ziehen werde, zumal mit einem dauernden Fließen ausländischer Kredite nicht gerechnet werden könne. Der Ausblick für die weitere Entwicklung der deutschen Wirtschaft ist hiernach ein äußerst ungünstiger, wenn nicht Mittel und Wege gefunden werden, die den Urindustrien, insbesondere dem Steinkohlenbergbau, auferlegten Kosten und Lasten einzudämmen.

Der Reparationsagent hat in den ersten neun Monaten des vierten Planjahres (1. September 1927 bis 31. Mai 1928) an die Gläubiger-



staaten abgeführt oder zur Abführung reserviert: 1 205 760 846 Goldmark. Davon sind Barüberweisungen (Zahlungen in ausländischen Zahlungsmitteln oder Anweisungen darauf) 303 854 807 Goldmark.

Die Zahlungen in Devisen betragen mithin nur rund $\frac{1}{4}$ der Gesamtüberweisungen. Der Reparationsagent hat auch diesen Betrag nur aus dem Grunde ohne Gefährdung der deutschen Währung aus seinem Reichsmark-Guthaben erwerben können, weil infolge der umfangreichen deutschen Anleihen im Auslande der inländische Devisenmarkt reichlich versorgt war. Wie die Erledigung der deutschen Reparationsverpflichtungen sich gestalten soll, wenn infolge weiteren Steigens der inländischen Produktionskosten die deutsche Warenausfuhr und damit auch die Reparationsfähigkeitsleistungen zurückgehen und gleichzeitig deutsche Anleihen im Auslande nicht mehr untergebracht werden können, ist zurzeit nicht abzusehen. Soviel steht indes fest, daß ein dadurch bedingter Notstand letzten Endes den deutschen Arbeiter und Angestellten bedrücken wird.

Albanien hat wieder einen König. Ahmed Zogu, der bisherige Präsident Albaniens, hat sich die Krone aufgesetzt. Dahinter steht Italien. Als sich Italien 1915 zum Krieg gegen die Mittelmächte verpflichtete, wurde ihm als Gegenleistung die Schutzherrschaft über Albanien zugesprochen. Nach dem Kriege aber machten die anderen Mächte Schwierigkeiten, vor allem, weil Jugoslawien Ansprüche auf Albanien erhob. Der italienische, bzw. jugoslawische Einfluß machte sich in der inneren Politik des Landes geltend. 1924 kam Ahmed mit südslawischer Unterstützung ans Ruder. Er hielt es aber bald für besser, Jugoslawien preiszugeben und sich auf Geheiß und Verderb den Italienern in die Arme zu werfen. Mit seiner Hilfe kamen die Verträge von Tirana zustande, die eine italienische Schutzherrschaft über Albanien, wenn auch in verschleierte Form, aufrichteten. Ahmed Zogu wurde 1925 auf sieben Jahre zum Oberbefehlshaber und Präsidenten ernannt, und nun ist er König von Italiens Gnaden. Der Prinz von Wied, der kurz vor dem Kriege König von Albanien geworden war, durch den Krieg aber abgesetzt wurde und heute in München lebt, hat gegen die Krönung Ahmed Zogus Einspruch erhoben. Aber dieser Einspruch steht nur auf dem Papier.

Die Chinesen haben sich jetzt handelspolitisch gegenüber zwei Großmächten die Gleichberechtigung erkämpft: Amerika und Deutschland. Die Gegner der chinesischen Zollhoheit, die in London und Tokio sitzen, werden wohl, ob sie wollen oder nicht, sich auch ihrerseits zu einer entsprechenden Behandlung des neu erstandenen China bekennen müssen. Deutschland kann gar keine andere Politik China gegenüber treiben. Seine früheren Vorrechte in China sind durch den Krieg beseitigt worden. Der neue deutsch-chinesische Handelsvertrag bringt Deutschland auf dem chinesischen Markt die Meistbegünstigung. Das bedeutet, daß wir die gleichen Rechte haben, die irgendeiner anderen Macht auf handelspolitischem Gebiete zugestanden werden. Eine solche Regelung ist wichtig für eine weitere gedeihliche Entwicklung des deutschen Handels mit China. Die deutsche Einfuhr aus China, die im Jahre 1913 etwa 131 Millionen RM. betrug, war bis 1925 auf 229 Millionen gestiegen, fiel dann unter politischen Einflüssen im Jahre 1926 wieder auf 196 Millionen, aber im letzten Jahr wurden wieder 265 Millionen erreicht. Die deutsche Ausfuhr nach China bot dagegen bei weitem nicht dasselbe günstige Bild. Wir lieferten vor dem Kriege für 130 Millionen Mark nach China, waren nach dem völligen Stoden in der Kriegszeit im Jahre 1925 erst wieder auf 118 Millionen angelangt, hatten dann allerdings im folgenden Jahre einen Erfolg mit 151 Millionen, aber nur vorübergehend, denn der letzte Jahresabschluß liegt wieder bei 121 Millionen. Die Einfuhr aus China umfaßt in der Hauptsache landwirtschaftliche Produkte, wie Velfrüchte und Velfaaten. Die deutsche Ausfuhr bringt den Chinesen chemische Produkte und Eisenwaren.

Redlinghausen, die grüne Stadt im schwarzen Revier

Redlinghausen, die Hauptstadt des ehemaligen kurkölnischen Vestes Redlinghausen, gehört auf Grund seiner langen und reichbewegten Geschichte, die bis auf Karl den Großen zurückreicht, zu den ältesten Städten des Landes zwischen der mittleren Ruhr und Lippe. Bereits im Jahre 1236 mit den Stadtrechten ausgestattet war die Stadt infolge ihrer günstigen Verkehrslage schon im frühesten Mittelalter ein Wirtschaft- und Verkehrsmittelpunkt, der auch in der Hanse eine bedeutende Rolle spielte. Die aus dieser ältesten Glanz- und Blütezeit stammenden Wahrzeichen geben eine bereicherte Kunde von dem Leben und Treiben des damaligen Redlinghausen, über das in der Folgezeit so mancher Sturm dahingebraust ist. — In neuester Zeit hat Redlinghausen Namen und Klang erhalten durch das Vordringen der Kohlenindustrie in den Bereich des nördlichen Westfalens. Der Aufschwung der alten Kreisstadt ländlichen Charakters zu einer Industriestadt von Zukunft und Bedeutung ist innerhalb weniger Jahrzehnte erfolgt. Die günstige zentrale Lage der Stadt macht sie zum nördlichen Einfallstor des Ruhrkohlenbezirkes und zum Verkehrs-, Wirtschafts- und kulturellen Mittelpunkt des zukunftsreichen Vestes Redlinghausen.

Doch Redlinghausen ist nicht allein eine Stadt der Kohle. Wenngleich nicht weniger als 14 Schachtanlagen im Gebiete der Stadt für die Vorherrschaft des Kohlenbergbaues sprechen, so ist Redlinghausen doch ebenso als die Heimat der kleineren und mittleren Industrien bekannt. Besonders Fabriken für Nebenproduktenanlagen und Baubedarf, Eisenwerke, chemische Fabriken, Sägewerke, Fahrzeugwerke, Ziegeleien, Brauereien und Brenneinrichtungen sind in mannigfacher Art vorhanden. In der Uhrenindustrie hat sich Redlinghausen durch die Ausbreitung der Turmuhrfabrik Vortmann, deren Fabrikate in der ganzen Welt sich eines guten Rufes erfreuen, einen bemerkenswerten Platz gesichert. Dies und auch die Tatsache, daß Redlinghausen wie keine andere Stadt im Industriebezirk eine umfangreiche Landwirtschaft aufzuweisen hat, unterscheidet die Stadt von den meisten Städten des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes. Redlinghausen gilt eben als die typische Stadt, auf deren noch großem Flächengebiet sich Industrie und Landwirtschaft die Hand reichen. Das kommt auch dadurch in bemerkenswerter Weise zum Ausdruck, daß hier sowohl die Zentrale der fiskalischen Grubenverwaltungen von ganz Westfalen (Bergwerksaktiengesellschaft Redlinghausen) als auch der Westfälische Bauernverein, Bezirksverband Industriegebiet, ihren Sitz haben. Ueberhaupt gilt Redlinghausen als die Stadt der Behörden und Organisationen, deren Wirkungskreis zum Teil über das gesamte Vest, das noch immer eine wirt-

schaftliche Einheit bildet, sich erstreckt. Außer den schon genannten Behörden und Organisationen ist Redlinghausen Sitz des Polizeipräsidiums für das ganze Vest Redlinghausen, der Landeskriminalstelle für den gesamten Regierungsbezirk Münster, des bis vor kurzem noch größten preussischen Landratsamtes, eines Arbeitsamtes für die Stadt und eine weite Umgebung, eines Kulturamtes, eines Finanzamtes sowie eines Amtsgerichtes und eines Arbeitsgerichtes für einen außergewöhnlich umfangreichen Amtsgerichtsbezirk. Die überaus günstige Verkehrslage Redlinghausens — die Stadt ist Knotenpunkt der Schnellzuglinie Köln-Gelsenkirchen-Hamburg und der Stredde Hamm-Redlinghausen-Oberhausen und der Ausgangspunkt eines nahezu vollkommenen Straßenbahn- und Autobuslinien-

netzes — hat es auch zu einer bedeutenden Kongreßstadt gemacht, was zum Ausdruck kommt in den vielen Tagungen, Kongressen und ähnlichen Veranstaltungen, die während der letzten Jahre in Redlinghausen abgehalten sind. Durch die Errichtung des städtischen Saalbaues ist auch die Raumfrage in das beste Licht gerückt, so daß auf dem Gebiete des Kongreßwesens Redlinghausen eine wachsende Bedeutung erlangt.

In Redlinghausen, als einer historischen Stadt mit traditionellem Kulturgut, ist das kulturelle Leben naturgemäß stark entwickelt. Besonders auf dem Gebiete der Musikpflege erweist sich Redlinghausen als unbedingt führend im Westfälischen Land, was durch die bekannte Redlinghäuser Saalbauorgel, eines köstlichen Besitzes der Stadt, der nach dem Bericht der Abnahme-Kommission als Richtungsmerkmal für den zukünftigen Orgelbau zu gelten hat, besondere Erhöhung findet. Auch in literarischer Hinsicht sowie auf dem Gebiete der wissenschaftlichen und volkstümlichen Heimatpflege sowie der Naturdenkmalpflege steht Redlinghausen auf außerordentlicher Höhe. Eine große Anzahl städtischer und staatlicher

höherer Lehranstalten aller Gattungen sorgt für den Nachwuchs. — Rund um Redlinghausen aber dehnt sich ein gewaltiger Gürtel Grün-, Wald- und sonstiger Erholungsflächen, die nicht nur für die einheimische, sondern in hohem Maße auch für die Bevölkerung des gesamten nördlichen Industriegebietes von größter Bedeutung sind. Besonders die nahe der Stadt gelegenen Berge der Haard haben in den letzten Jahren für die erholungsbedürftige Industriebevölkerung eine ernsthafte Bedeutung erlangt. Aber auch in der Stadt selbst ist eine reiche Anzahl von Grünflächen vorhanden, deren größte der schön und praktisch angelegte Stadtgarten in einer Größe von 80 Morgen ist.

S. Bräthe.



Das Verwaltungsgebäude der staatlichen Grubenverwaltung Westfalen

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!



Liebe bei den Tieren?

Liebe im gefühlsmäßigen Sinn, sowie Widerwille, hervorgerufen durch körperliche oder seelische Eigenschaften, gelten als Sonderrecht des Menschen, obwohl die Mauer, die frühere Jahrhunderte zwischen Mensch und Tier aufgerichtet hatten, im Lauf der letzten Jahre erheblich niedriger geworden ist.

Geht nun Amor mit seinen Pfeilen wirklich an den Tieren vorüber? Führt diese, ganz wahllos, nur der Naturtrieb zueinander? Jeder Tierfreund hat auf diesem Gebiete schon sicher seine Beobachtungen gemacht, und ein paar kleine Geschichten, die ein guter Bekannter erzählt hat, seien hier wiedergegeben.

Da ist zunächst die Affäre Mudel!...



seiner Angebeteten zu kommen und stürzte sich nachts fast zum Fenster hinaus. Morgens freuten wir uns im Voraus auf den Augenblick, wo die in den Garten

Mudel war ein Prachteremplar von einem Dadel, mit seidenglänzendem, schwarz- und gelbgemustertem Fell und Beinen, um die ihn jede Barockkommode hätte beneiden können. Seine Herrinnen waren zwei ehr- und tugendhafte ältere Damen, die auch von ihrem vierbeinigen Freund Eheseligkeit verlangten. Mudel war in diesem Punkt durchaus anderer Ansicht und hatte sich bis über beide Ohren in sein Gegenüber verliebt; dies war eine Hündin, die eine Kreuzung zwischen Muff und irgend einem Adler war. Mudel faulte herzzerreißend, um zu

führende Tür geöffnet wurde, durch die Mudel mit einem wahnsinnigen Schrei, in dem die ganze Liebe und Sehnsucht seines kleinen Hundeherzens lag, ins Freie stürzte, sich am Zaun, der ihn von „Ihr“ trennte, auf die Hinterbeine stellte, und ein herzzerreißendes Ständchen begann. Wir waren roh genug, uns darüber köstlich zu amüsieren. Eines Morgens nun brach dieser bewußte Schrei plötzlich im schönsten Crescendo ab — es folgten einige unartikulierte Laute, Mudel kniff den Schwanz ein, machte kehrt, sah sich scheu um, lief ins Haus zurück, legte sich in eine Sofaede, rollte sich zusammen und schlief... schlief fast zwei Tage, ohne sich um seine Liebste zu kümmern. Die Sache war zu auffallend, um nicht einen Grund zu haben. Was war geschehen? ... Die Hündin war geschoren worden! ... Nichts mehr von der haarigen Molligkeit! ... Rahl und dünn sah sie da... sie hatte sozusagen einen Bubikopf! ... und den mochte er nicht...



Und dann die Geschichte mit unserer Rahe Dorimene! ... Dorimene war, wie ihr für eine Rahe immerhin ungewöhnlicher Name verrät, ein entzückend grazioses und zierliches Persönchen... eine Kokotodame! Prejids und verliebt war sie auch, u. zwar, o Schreden! ... fast ständig!

Also — es half nichts; Dorimene, die nie das Haus verließ, mußte ein Ehegespons haben; doch — woher nehmen? Unsere Köchin Kati löste das Problem kurzerhand, indem sie eines Tages aus dem Marktkorb neben Zuder und Gemüse einen Riesenlater hervorzauberte. Wir erschrauten und entrüsteten uns zwar, aber da er nun einmal da war, warum sollte dieser Ragenadonis nicht erst unsere Dorimene kennen lernen, bevor man ihn zurückschickte? Es wurde ein herrliches Hochzeitsmahl aus Fleisch und süßer Milch hergerichtet, und dann sperrte man die beiden in die Brautkammer. Nach einiger Zeit erhob sich ein gewaltiger Lärm, der uns veranlaßte, in diskreter Weise die Tür zu öffnen. Der Anblick war jammervoll. Alle Töpfe waren zerbrochen, die Milch war verschüttet, das Fleisch hatten sie gefressen. Der unglückselige Brautwerber aber saß mit blutenden Ohren und einem herabhängenden Fellsegen zitternd und maulend an der Tür, und seine Augen flehten um Entlassung; Dorimene saß stumm und erboht in einer Ecke... Wir boten ihr in den nächsten Tagen noch zwei weitere Chemänner an — alle hatten das gleiche Schicksal. Da tauchten wir die rabiate Ragenmaid um in Bräuhilde.

O Moselstrand, o selig Land!

Wandersfahrt der Klasse M5b vom 30. Juli bis 5. August 1928

Im weiten deutschen Lande
zieht mancher Strom dahin;
von allen allen, die ich kannte,
liegt einer mir im Sinn:

O Moselstrand, o selig Land!

Ihr grünen Berge, o Fluß und Tal,
Ich grüß euch von Herzen viel tausendmal!

So nachbarlich auch Rhein und Mosel aneinander grenzen, messerscharf sind sie trotzdem geschieden in dem Charakter ihrer Landschaft, ihrer Geschichte, wie endlich in ihrem Hauptzeugnis, dem Weine. Kraftvoll ist der „Vater Rhein“, lieblich hingegen die „lotharingische Jungfrau“ Mosel. Der Rhein stellt eine der ersten deutschen Völkerstraßen dar, die stillere Mosel bleibt ein Versteck der Romantik. Immer wieder haben Sängere ihre Harfe zum Preise des Rheines geschlagen. Wie bescheiden tritt dagegen die Mosel auf! Und doch: wer sie näher kennt, lernt sie schätzen und lieben. Alles ist innig vertraut und persönlich. Man fühlt sich bald wie zu Hause. Ein Tal verträumten Friedens tut sich auf. Noch burgenreicher als am Rhein ist das Gelände dieses Tals, dessen Windungen so stark und häufig sind, daß man fast stundenlang wandern kann um beinahe an dem gleichen Punkte wieder anzulangen. Burgen, Kapellen, Heiligenbilder, kleine alttümliche Städtchen wechseln vor dem Auge, wenn man an den grünen Borden entlang zieht.

Doch nun zu unserer Fahrt, die uns unter Musik (unser Klassenkamerad Holte hatte auf Verabredung sein Bandoneon mitgenommen) und Gesang zunächst nach Köln führte. Wer als Fremder nach Köln kommt, lenkt seine Schritte zuerst zum Dom, jenem Wunderwerk der Gotik, dem stolzen Wahrzeichen deutscher Frömmigkeit am deutschen Strom. Zu schwindelnder Höhe steigen die beiden Riesentürme empor, jeder gekrönt mit einer Kreuzblume. Alles ist aufgelöst in lebendige Körperhaftigkeit, nirgends eine Fläche, auf der das Auge verweilen könnte. Überall Türmchen, Figuren und reiches Maßwerk. Wie ein Laubengang zieht es sich um Chor und Seitenschiffe. Das sind die Strebebeulen mit den Strebebögen. Das selbe Hochstreben wie im Außenbau nun auch im Innern. Ganze Bündel von schlanken Säulen gruppieren sich um einen Pfeiler, oben sich fächerartig ausbreitend wie gewaltige Palmwedel. Auf uns verfiel dieses mittelalterliche Bauwerk seine Wirkung nicht. — Köln zeigte durch den regen Verkehr den Ausgang des Turnfestes, auf Schritt und Tritt begegneten uns Turner aus allen deutschen Gauen. Vom Dom gings über die Hohenzollernbrücke zur Jugendherberge, wo wir Mittagstast machten.

Dann: „Auf zur Pressa“. Zuerst besuchten wir die kulturhistorische Schau. Wir sahen die Entwicklung des Schrifttums und Nachrichtendienstes.

Früher wurden die Buchstaben mit dem Gänsekiel gemalt. Hierin besaßen besonders die Mönche viel Geschick. Dennoch dauerte die Niederschrift eines Buches, z. B. einer Bibel, fast ein Menschenalter. Erst nach Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg war die Herstellung eines Buches einfacher und billiger. Eine der ersten von Johann Gutenberg gedruckten Bibeln war ausgestellt, die einen Wert von 500 000 Mark hat. Auch das Modell der ersten Druckpresse war zu sehen, ebenso eine alte Papiermühle. In der katholischen Sonderschau sehen wir alte handgeschriebene Meßbücher und Bibel in dicken Lederbänden, ferner buntgestickte Teppiche und eine alte Klosterkapelle. Hier taten wir auch einen Einblick in eine Klosterschreibstube, in der die Mönche früher Bibel und andere theologische Bücher schrieben. In der Rheinhalle bestaunten wir die modernen Rotationsmaschinen, Seilmaschinen und Schnellpressen, sogar Bildtelegraphie-Apparate. Die neueste Kirchenbauweise weist die Evangelische Sonderschau auf. Dort ist eine Kirche ganz aus Stahl und Glas erbaut. In einer besonderen Abteilung sahen wir den Opel-Katzenwagen. Jetzt aber Schluss mit dem Sehen! Was zuviel ist, ist zuviel! Noch einen Rundgang durch den Vergnügungspark und dann „Abd Köln“!

In Mehlem, herrlich gegenüber dem Siebengebirge gelegen, verließen wir den Zug. Vom Bahnhof bis zur Jugendherberge marschierten wir mit frohem Gesang, Bandoneon vorne voraus. In der schmutigen und sauberen Jugendherberge fühlten wir uns gleich heimlich. Die bestellte Erbsensuppe schmeckte ausgezeichnet. Nach dem Essen war noch Ausgang bis 10 Uhr. Alle Mann blieben zusammen und gingen zum Rheinufer. Auf der anderen Seite liegt Königswinter, und hoch oben war die Ruine Drachenfels zu sehen. Vorbeifahrenden Dampfern riefen wir „Gut Heil“ zu, waren doch die Passagiere überwiegenden Teils Turner.

Leider war es bald Zeit, zur Jugendherberge zurückzugehen, gerne wären wir die ganze Nacht draußen geblieben in der milden reinen Luft. Trotz der Strohsäde schliefen wir die Nacht vorzüglich.

Am Dienstagmorgen um 1/6 Uhr war alles wieder auf den Beinen. der ganze Oberkörper wurde mit kaltem Wasser abgewaschen, das uns ordentlich erquickte. Nach dem Kaffee schnürten wir unsere Bündel und gingen zur Fähre. Der Dampfer kam nach einigen Minuten und setzte uns nach Königswinter über. Mit Bandoneonspiel und Gesang marschierten wir durch die Stadt und viele Neugierige schauten mit noch verschlafenen Augen durch die Fenster, denn schon frühmorgens Gesang, das war nichts alltägliches. Durch das Nachtigallental stiegen wir auf den Drachenfels. Aber das ging bergauf, und bald verstummte der Gesang. Auch war aus einer geschlossenen Gruppe bald eine langgezogene Kette geworden. Trotzdem waren wir schon um 1/9 Uhr oben. Eine herrliche Rundschau bot sich unseren



In Marschkolonnen

Stromschienen und Leitung berühren - kann zu deinem Tode führen!

Wir hatten schon alle Hoffnung aufgegeben, als nun Nr. 4 ins Haus gebracht wurde; er war dick, faul und gefräßig; Brünhilde schien für ihn nicht zu existieren; desto mehr interessierte sie sich diesmal für ihn! Es war entzückend zu sehen, wie sie mit ihm kofettete, sich auf den Boden legte und sich schmachtend ihm entgegen dehnte; er blinzelte nur träge und fraß... Und da geschah das Unerhörte! Brünhildens Augen funkelten plötzlich wütend: sie sprang auf, stürzte sich auf den Ahnungslosen und ohrfeigte ihn mit ihren Pfötchen links und rechts; wie Trommelschläge wirbelten sie gegen seinen dicken Kopf. Das imponierte ihm! Rachenlinder aber gab's keine. Brünhilde starb kinderlos....



Das merkwürdigste Beispiel aber für „Macht der Liebe“ und zugleich für das, was man im Volksmund „verschauen“ nennt, ist folgende Begebenheit, die von durchaus glaubwürdiger Seite mitgeteilt wurde.

Eine Familie besaß eine ungewöhnlich schöne Angorakatte, die ebenbürtig vermählt werden sollte, wie sich's für eine Katze aus vornehmerm Geschlecht gehörte. Man ging zu der Zeit, da sich in Bella die Sehnsucht nach der Liebe regte, auf die Brautschau. Inzwischen hatte sich der Ruf von Bellas Schönheit unter den Rachenherren des Ortes verbreitet; alle machten ihre Fensterpromenade, alle sangen ihre gefühlvollsten Lieder. Bella war fest eingesperrt und wurde ständig bewacht, damit sie keine Mißhe eingehende könne. Alle Bewerber ließen sie kalt, bis auf einen. Bei diesem bewährte sich die berühmte Anziehungskraft des Don Juan; denn um einen solchen handelte es sich zweifellos, seinen unzähligen Narben, Quartalen nach zu urteilen. Im übrigen war er rothaarig, häßlich und struppig. Bei seinem Anblick gebärdete Bella sich wie eine Wahnsinnige — man bewachte sie nur um so schärfer, bis ihr endlich der „Ebenbürtige“ angetraut wurde, mit dem sie denn auch brav die Ehe einging. Pflischuldigt gebär sie ihm vier Rachenlinder... drei davon waren bei der Geburt dicke Wollbällchen und machten ihren schönen, vornehmen Eltern alle Ehre... das vierte aber war ein Naturwunder: eine rothaarige Bauernkatze,.... das getreue Abbild des Vielgeliebten, mit dem sie nie eine Zärtlichkeit austauschen durfte.



Eine Familientragödie erlebten wir mit unsern Wellenfittichen, von denen man behauptet, sie könnten nur paarweise leben, und wenn ein Ehepartner stirbt, so gräme der andere sich zu Tode. Hänfel und Gretel trugen ihren Namen „Inseparables“ (die Unzertrennlichen) mit Recht. Sie hielten und schnäbelten sich, legten Eier, bebrüteten sie ein paar Tage, um sie dann aus dem Nest zu werfen, sie wie einen Ball im Käfig umherzufollern oder sie gar aufzufressen. In dieses zwar unmoralische, augenscheinlich aber sehr vergnügliche Eheleben kam eine tiefe Verstimmung, als Gretel eines Tages ein Stück der unteren Schnabelhälfte verlor und also keine makellose Schönheit mehr war. Von diesem Augenblick an beantragte der Ehemann Trennung von Tisch und Bett. Fraß sie vorher einträchtig aus dem gleichen Napf, so stieß er sie jetzt unfreundlich beiseite und hatte nach ihr mit dem Schnabel; saßen sie sonst zum Schlafen eng aneinander gerückt auf ihrer Stange, so traktierte er sie nun solange mit Schnabelhieben, bis sich das arme Geschöpf zitternd und betrübt in eine einsame Ecke flüchtete.

Alle Annäherungsversuche ihrerseits, jedes bittende Piep wurde mit Roheit, Schimpfen und Kreischen abgewiesen. Schließlich hatte sie infolge der fortgesetzten Mißhandlungen blutige Wunden auf dem Kopf, und wir beschloßen, das arme Tier lieber zu töten, als es quälen zu lassen. Eine alte Bekannte jedoch erbat Gretel für sich und nahm sie mit. Gretel strafte die ganze Wissenschaft Lügen; es fiel ihr gar nicht ein zu sterben, sondern sie lebte als geschiedene Frau noch mehrere Jahre sehr vergnügt weiter. — Hänfel aber fand seine Meisterin! Wir suchten ihm nach unserer eigenen Methode eine „energische“ Frau aus. Nach alter Gewohnheit wollte er sie wieder verprügeln, als sie sich ihm zutunlich und schmeicheleisch näherte — anfangs erschrak sie sichtlich; dann versank sie — nicht etwa in Schwermut, sondern in tiefes Nachdenken und — haute wieder! — Diese Ehe ist sehr glücklich geworden!

Dr. Gr.

Nichts wird erschaffen, und nichts kann vernichtet werden, sondern alles ist entweder eine Anhäufung oder Trennung schon bestehender Dinge, so daß alles Werden richtiger ein Gemischtwerden und alles Vergehen richtiger ein Getrenntwerden genannt werden sollte.

Anaxagoras (500 v. Chr.).



Blick auf den Laacher See

Blicken auf Königswinter, Honnef, Rhöndorf und die Inseln Grafenwerth und Nonnenwerth. Bei klarem Wetter kann man sogar den Kölner Dom sehen. Das war etwas anderes, als die Aussicht vom „Nechtenberg“ oder vom „Sallo-Turm“. Frisch und fröhlich klangen unsere Rheinlieder in die sommerliche Morgenluft. Wonniig flogen unsere Industrielungen die reine Luft ein. Der Berg, auf dem die Ruine steht, liefert einen Stein, den sogenannten „Drachensfelstracht“. Schon die Römer

beuteten die Felsenstelle aus, um ihre Bauwerke damit aufzuführen. Für den Kölner Dom war der Drachensfels im 13. und 14. Jahrhundert der Hauptlieferant, und so wurde im Laufe der Jahrhunderte ein großer Teil des Berges abgetragen. Durch die Abbauarbeiten kam es häufig zu Felsstürzen, und so erklärt es sich, daß die Ruine selbst hart an einem Abgrunde steht, der durch einen solchen Felssturz entstanden ist. Der Aufstieg ging leichter und schneller von

statten, und so stimmten wir wieder ein Liedchen an. Rhöndorf und Honnef, die Perlen am Fuße des Siebengebirges wurden durchschritten. An einer geeigneten Stelle am Rhein lagerten wir, um zu baden. Das Wasser war tadellos, und nach zwei Stunden Rast brachen wir wieder auf.

Ein Motorboot brachte uns nach Rolandsed. Der Aufstieg zum Rolandsbogen war nicht so beschwerlich wie zum Drachensfels, aber gewiß haben wir doch. Der Rolandsbogen ist bald ganz von Efeu überzogen, und man hat auch hier eine schöne Aussicht auf das Rheintal und das gegenüberliegende Siebengebirge. Der Rolandsbogen ist das Ueberbleibsel einer Burg aus dem 12. Jahrhundert. Eine Sturmnacht im Winter 1839 zerstörte ihn. Auf Betreiben des Rheindichters Ferdinand Freiligrath wurde er jedoch wieder aufgebaut, rankt sich doch um diese Ruine die Sage von dem Ritter Roland und der schönen Hildegunde von Drachensfels, die aus Gram über den Heldentod ihres Liebsten in das auf einer Rheininsel gelegene Kloster Nonnenwerth ging. Freiligrath singt:

Des Volkes ist die Sage,
es gab das Volk die Kund;
Drum, Rolandsbogen rage,
durch Volk und Dichtermund.
O Freude sondergleichen,
o Freude feltner Art,
Wenn so ihr Mal und Zeichen
die Sage sich bewahrt.

Die Sonne brannte unbarmherzig, und wir waren alle froh, als wir im Waldesschatten des Rhein-Höhenweges unsere Wanderung fortsetzten nach Oberwinter, einem idyllischen Rheintort. Mit der Bahn erreichten wir schnell Remagen, an



Die Genovevaburg mit Soloturm in Mayen

(Aufn.: M. Lorenz, Mayen Rhld.; zur Verfügung gestellt von der Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung)

der Mündung der Ahr gelegen. Wasser! Baden! ertönte es wie aus einem Munde. Zu mehr als zu einem Fuhbad reichte es aber nicht, weil der Fluß sehr leicht ist. Bahnfahrt nach Andernach. Die Jugendherberge befindet sich in einem Turm der früheren Stadtmauer. Selten haben wir so schnell unsere Kojen gefunden, wie an diesem Abend. Mittwoch-Morgen um 1/27 Uhr war alles wieder lustig. In der Stadt erledigten wir noch einige Einkäufe und besahen uns die Stadtmauer.

Heute wollten wir zum Laacher-See und zur Abtei Maria Laach. Wieder gings durch Wald und Feld bergauf und bergab mit herrlichen Ausblicken. Die Sonne brannte unbarmherzig, und nur der Trost, daß wir im Laacher See baden konnten, beschleunigte unsere Schritte. Eine Abteilung Nachzügler hatten wir ganz aus den Augen verloren, und andere drei Mann waren fast eine halbe Stunde vor. Endlich, nach vier Stunden strammen Marsches, kamen wir wieder auf eine Landstraße. Durch die Bäume schimmerte silbern der Wasserspiegel des Sees. Nun gings wieder mit frischer Kraft vorwärts, mit dem Baden war es jedoch Eßig, da eine Tafel mit der Aufschrift „Das Baden im See ist wegen Lebensgefahr verboten“ alle Blide auf sich lenkte. Nun war wieder der ganze Spaß dahin. Wir besichtigten die Abtei Maria-Laach, ein uraltes Kloster, und lagerten dann drei Stunden am See. Alle atmeten auf, als es hieß: Heute wird nicht mehr gelaufen.

tum pro Mann.

Bahnfahrt nach Mayen, einem interessanten, historischen Eifelstädtchen. Sonderbarerweise waren abends immer alle Strapsen des Tages vergessen. Den „Stadturlaub“ benutzten wir immer, um „Streifzüge“ zu unternehmen. „Leider“ konnten die nie länger ausgedehnt werden, denn 1/4 vor 10 Uhr ist in den Herbergen „Torschluss“. So, festlich ist die Mayener Jugendherberge auf ihre Kosten gekommen, denn vier bis fünf „Schläge“ Erbsenjurpe war das Durchschnittsquant. Donnerstag fuhr

Es war ein wunderbarer Anblick, als wir aus dem Walde kamen und plötzlich die Burg vor uns sahen. „Schackfästlein des Mosellandes“, so wird sie genannt. Red, auf schmalem Felsgrad, bietet sie sich den Blicken des Wanderers. Keine Burg in deutschen Landen übertrifft sie an eigenartigem Reiz der Lage. Wasser und Baumwipfel beleben allein mit der Vögel Sang die weite, weite Stille. Burg Elz ist das typische Bild einer echten, mittelalterlichen Ritterfeste. Einem glücklichen Zufall ist es zu danken, daß sie die Kriegswirren der vergangenen Jahrhunderte überstanden hat. Burg Elz wurde im Jahre 1900 wieder hergestellt. Man zeigte uns alte Rüstungen und Waffen, sowie Mobiliar und Kunstgegenstände. Leider konnten wir nicht alles sehen, da Maurerleute mit Wiederherstellungsarbeiten beschäftigt sind. Im Jahre 1920 sind bei einem Brande zwölf antike Zimmer vernichtet worden. Nördlich von Burg Elz liegt Trub-



Im Elthal



Burg Elz



Dampferanlegestelle Berncastel

elk. Sie wurde von Erzbischof Balduin von Trier erbaut zur Belagerung der Eisenköpfe von Elk.

Weiter wanderten wir die Elk entlang bis Mosellern. Auf der linken Seite liegen Weinberge an Weinberge. Gleich am Anfang des Städtchens liegt die Jugendherberge. Wir legten unsere Rucksäcke auf unsere Betten, und nachdem wir gegessen hatten, natürlich wie immer „Leberportionen“, machten wir noch einen „Zug durch die Gemeinde“. In einem Wingerstübchen probierten wir den vielgelobten Moseltropfen. Wie der gemundet hat? Nicht übel, vor allen Dingen war er billig. Zwei unserer Klassenkameraden haben auf der weiteren Fahrt allerdings kein „Schöppchen“ mehr getrunken, denen hat er „zu gut geschmeckt“. Der Name Mosel soll indogermanischen Ursprungs sein, und von dem Wort „Mosa“ herrühren, was gleichbedeutend mit Maas ist. Früher soll die Mosel in die Maas gemündet haben, wodurch die Erklärung des Namens gegeben ist. Später hat dann die Mosel ihren Lauf geändert und sich zum Rhein gewandt. Zur Unterscheidung von der Maas konnte der Name nicht beibehalten werden, und die Römer nannten die Mosel schon „Mosella“, d. h. kleine Maas. Die Mosel entspringt in den Vogesen auf französischem Boden.

Zur Zeit waren alle wieder in der Jugendherberge und stiegen in die Betten. Freitag wanderten wir von Mosellern über Müden nach Carden, dem römischen Caradona. In Carden besichtigten wir die 900 Jahre alte Castorkirche. Diese weist in ihrem Innern bedeutende Kunstschätze auf, einen Taufstein aus dem 12. Jahrhundert sowie kostbare Paramente und Deckenmalerei. Wir gingen über die Brücke auf die andere Seite und badeten fast drei Stunden lang. Dieses Bad erfrischte uns ordentlich, denn wir hatten noch ein gutes Stück Weg bis Cochem. Nach mehrstündigem Marsch durch Wald und Feld sahen wir die Burg Cochem. Steil fallen in der Umgebung von Cochem die Rebenhänge zum Strom ab. Wie schwer muß doch die Arbeit des Wingers sein, der das ganze Jahr hindurch die Weinstöcke betreuen muß. Wir bewundern die eiserne Tatkraft des schlichten Wingers, der



Burg Cochem an der Mosel

diese starren Felsenschroffen einst in seinen Dienst zwang und sie dauernd darin zu erhalten weiß. Plötzlich reißen die Felsstulpen auseinander, und in strahlender Schönheit zeigt sich, hoch über dem freundlichen Städtchen Cochem, die Burg gleichen Namens. Die Stadt, die 3000 Einwohner zählt, streckt sich lang am Ufer hin. Rechts der Mosel liegt der Brückenkopf Cond. Sobald die Stadt in Sicht kam, wurde das Wandoneon ausgepackt und alle in Marschkolonne aufgestellt. Durch Cond zogen wir über die Brücke nach Cochem. Raum eine Minute von der Brücke entfernt liegt schon die Jugendherberge. Alle waren müde, und guten Hunger hatten wir auch mitgebracht. In der Jugendherberge war aber nichts bestellt worden, und so mußten wir warten, bis in einem Restaurant das Abendessen fertig war. „Hunger ist der beste Koch“, heißt es, und bald mußte das Fräulein „Kartoffelbankerott“ anmelden. Nach dem Essen froh alles sofort in die Betten, da sich die Müdigkeit jetzt erst bemerkbar machte. Samstag-Morgen besichtigten wir die Stadt, sie gehört mit Traben-Trarbach und Bernkastel zu den drei Perlen des Mosellandes.

Nach einer Bahnfahrt bis Bullay folgte die Weiterwanderung durch das intime Tal. Idyllische Orte, die durch ihre Weinproduktion einen klingenden Namen haben, wie Merl, Zell, Briedel, Pünderich, Entsch, wurden mit Gesang und Musik durchschritten. Die zweite Perle des Mosellandes, Traben-Trarbach, nahm uns auf. Hier durften wir auf Anfrage unseres Lehrers die Weinkeller J. W. Huesgen besichtigen. Der Kellermeister, ein dider, freundlicher Herr, erklärte uns in kurzen Worten die Reinigung, Spülung, Füllung, Verfortung und Etikettierung der Flaschen. Da wir auf einem Samstag-Nachmittag kamen, konnten wir die Arbeiter nicht bei ihrer Beschäftigung sehen. Im Keller lagerten augenblicklich 1200 Fuder, 1 Fuder = 960 Liter, in großen Gärfässern. Die Arbeit des Kellermeisters besteht u. a. darin, den flaschenreifen Wein herauszuschmecken. Etwas für Feinschmecker! Das Eigentümliche an den Weinkellern ist, daß die Dede des Kellers immer gewölbt sein muß. Versuche mit flachen Deden ergaben, daß der Wein in den Gärfässern einfach nicht arbeitete. Zum Schluß der Besichtigung bekamen wir noch eine Kostprobe eigenen Weines. Das war fast das Schönste an der ganzen Besichtigung. Wir dankten dem Herrn für das Gesehene und schieden mit einem freundlichen „Glückauf“.

Nun setzten wir unsere Fahrt mit der Moseltalbahn fort, von Traben-Trarbach bis Bernkastel. Jetzt, Wanderer, tut weit Herzen und Augen auf, wir halten Einzug im herrlichen Bernkastel. Es ist der schönste Ort des Mosellandes, überragt von den Zinnen der Burg Landskron. Im Hintergrund die grünen Höhen der „Bernkasteler Schweiz“. Am ehrwürdigen Rathaus des mittelalterlichen Städtchens befindet sich noch der Pranger, altzeitliche Brunnen raulchen, traute Häuschen mit geknicktem Balkenwerk neigen sich mit ihren Giebeln vornüber. Nach dem Kirchgang am Sonntag-Morgen hieß es Abschied nehmen.

Ein schmuder Moseldampfer ließ uns auf der Fahrt nochmals alle Herrlichkeiten der Gegend schauen. Unser Kollege Holte machte sich bei den Mitfahrenden auf dem Dampfer besonders beliebt durch einige Walzer, die er spielte. Bald war das Deck ein Tanzsaal. In Bullay bestiegen wir den

Zug, und ab gings, der Heimat zu. Ein Aufenthalt in Koblenz wurde zu einer kurzen Stadtbesichtigung benutzt. Dankbar verabschiedeten wir uns in Gellentirchen von unserem Lehrer, Herrn Sadtenhorst, der uns Führer war durch diese Natur Schönheiten.

Frohen Mutes ergriffen wir wieder die Arbeit, schon jetzt die Gedanken gerichtet auf die Fahrt im nächsten Jahre, für die auch schon allerlei Pläne auftauchen. In unserer Erinnerung wird der Gedanke an diese Woche im Moseltal noch lange fortleben.

Johann Hermans, Schlosserlehrling.

Achtung Elektriker!

Leichtsinn oder Unwissenheit?



Spricht man heute mit Menschen, die Tag für Tag mit einer der gefährlichsten Naturkräfte, der Elektrizität umzugehen haben, so ist man zuweilen erstaunt über die Unkenntnis, mit der die Menschen oft dieser geheimnisvollen Gewalt gegenüberstehen. Die Anschauung der meisten ist, daß die Gefahr nicht so groß ist, wie sie von fachwissenschaftlicher Seite dargestellt wird. Hörte ich doch neulich sogar, wie ein „erfahrener“ Elektriker zu einem Anfänger sagte: „Ein richtiger Elektriker muß mindestens 500 Volt vertragen können!“ Der Ausspruch zeigt, daß dieser „erfahrene“ Elektriker besser täte, sich in Lehrgeld wiedergehen zu lassen. Bewiesene Tatsache ist, daß schon 60 Volt genügen, um selbst den kräftigsten Menschen zu töten.

Es spielt durchaus keine Rolle, ob der Betreffende, der mit dem Strom in Berührung kommt, ein besonders tüchtiger und Forscher Kerl ist, der sonst eine ganze Menge vertragen kann. Ebenso irrig ist die Ansicht, daß man sich an das Ertragen von Spannungen bis zu einer gewissen Höhe gewöhnen könne. Die Gefahren sind bei Drehstrom und Gleichstrom gleich groß. Verschiedene Unfälle haben gezeigt, daß Menschen, die schon Spannungen von beträchtlicher Höhe ausgehalten hatten; ohne Schaden zu nehmen, durch verhältnismäßig geringe Spannungen getötet oder gelähmt wurden. Maßgebend für die Gefährdung sind der jeweilige Körperzustand, die Herztätigkeit im Augenblick der Berührung und die Begleitumstände. Der augenblickliche Körperzustand hat mit der Gesundheit oder dem Wohlbefinden im eigentlichen Sinne gar nichts zu tun, sondern steht oft mit Nebensächlichkeiten im Zusammenhang wie z. B. der Temperatur, der Luftfeuchtigkeit, gesteigerter Herztätigkeit, Handarbeit, Nahrung, Stoffwechsel, Blutdruck, Nachwirkungen von Alkohol und Nikotin u. a. Nicht maßgebend beim Ertragen von Spannungen ist die Körperkraft oder der persönliche Mut.

Es ist für jeden wichtig zu wissen, daß jede Berührung mit Stromführenden Teilen große Gefahren für Leben und Gesundheit in sich birgt. Darum:

Vor jeder Arbeit mache Teile, an denen Du zu arbeiten hast, stromfrei, erde jede Anlage, an der Du zu arbeiten hast, vor Beginn der Tätigkeit.

Dr. W.

Elektrizitätserzeugung in Europa. Im Jahre 1927 stand Deutschland in der Energieerzeugung (in Mill. kWh) mit 22 000 an erster Stelle. Ihm folgte Großbritannien mit 11 000, Frankreich mit 9 800, Norwegen mit 6 200, Rußland mit 4 100, die Schweiz mit 3 900, Schweden mit 3 500, Belgien mit 1 700, Österreich mit 1 600 und Polen mit 1 300.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Wo kommt das frische Gemüse her?



Grünkohl „Lerchenszunge“

Außer geringen Ausnahmen sind alle Gemüsearten sehr gesund, wenn ihr Wert nicht durch unsachgemäße Zubereitung herabgesetzt wird. Viele Gemüsearten werden sogar als direkte Heil- oder Kurmittel von ärztlicher Seite empfohlen.

Die deutsche Hausfrau, die früher voll Stolz auf den selbstzubereiteten Inhalt ihrer Obst- und Gemüsegläser sah, kauft heute meist für billiges Geld ihren Bedarf fertig im Geschäft. Die gekaufte Ware ist, falls sie von großen Firmen hergestellt ist, frisch und geschmackhaft. Daß in vielen Fällen nur ein Aufwärmen des Büchseninhaltes erforderlich ist, braucht kaum erwähnt zu werden.

Trotzdem wird in allen Haushaltungen noch frisches Gemüse verbraucht, daß ja während des ganzen Jahres fast überall zu haben ist. Daß dieses Gemüse nicht immer deutsches Erzeugnis sein kann, das sieht jede Hausfrau ein, die mit den Überwinterungsmöglichkeiten vertraut ist. Oft genug wird die Frage laut, „Warum haben die deutschen Gärtner die großen Häuser, wenn ihnen die Lieferung des Gemüses während des Winters nicht möglich ist?“ Die Antwort lautet: weil bei dem hohen Heizwert und Arbeitslohn der Herstellungspreis viel zu hoch ist. Das Ausland schafft das Wintergemüse billiger heran. Die deutschen Erzeugnisse im Gemüsebau, auf die deutsche Bevölkerungszahl verrechnet, reichen nicht einmal für den Bedarf von zwei Monaten aus. Deshalb findet das Ausland so guten Absatz seiner Erzeugnisse im deutschen Vaterland. Wenn heute der Pflichtruf: „Deutsche, eßt deutsches Obst und Gemüse!“ erschallt, so verklingt er unbeachtet.

Trotzdem muß jede Hausfrau helfen, eigene deutsche Produktion zu fördern und zu verwerten.

Wer einmal an einer deutschen Grenzstation die vielen ins Land fahrenden Eisenbahnzüge beobachtet, wird sehen, daß sie in großen Mengen ausländisches Gemüse und Obst über die Grenze bringen. Auch viele Lastwagenzüge bringen ausländisches Gemüse nach Deutschland. Bis zur Mitte des Reiches beherrscht das Ausland den deutschen Gemüsemarkt im großen Umfange. Großstädte aller Provinzen werden vom Ausland mit Gemüse beliefert. — Manche Hausfrau wird sich fragen, wie ist eine solche Belieferung möglich? Da treten große Organisationen in Kraft, die ihre Späher überall im deutschen Vaterland sitzen haben. Am ein Beispiel zu geben, nehmen wir die Belieferung des deutschen Marktes mit Blumenkohl für das ganze Jahr heraus. Um die vorzügliche deutsche Ware in



Erfurter Zwergblumenkohl

den Vordergrund zu stellen, sei mit den Sommermonaten begonnen. Deutschland bietet in verschiedenen Gegenden reichlich Gelegenheit zum Anbau von Blumenkohl. Im Juli erscheinen die deutschen Erzeugnisse in großen Mengen auf dem Markt. Die Erzeugnisse der Blumenkohltreiber sind so unbedeutend, daß sie hier nur erwähnt zu werden brauchen. Jede Hausfrau wird den schönen weißen Erfurter Zwerg kennen. Er ist früh fest, weiß und schmackhaft. Gegenden des Rheingebietes, des Elberlaufes, die Erfurter Gegend und viele andere führen uns große Flächen des schönen Blumenkohls vor Augen. Aber was ist das unter so vielen! Schnell ist der frühe Blumenkohl verkauft, verzehrt und vergessen und der mittlere und späte Satz folgen ihm schnell. Der späte Frankfurter Blumenkohl mit seinem starken Laub und großen Kopf wird ebenfalls ein guter Freund der Hausfrau sein. Tritt im Oktober schon früh der Frost ein, so ist die deutsche Ernte zu Ende, wenn nicht große Mengen vor Frost geschützt worden sind, oder in Kohlseunen lagernd noch für kurze Zeit den Markt befriedigen können. Im November hat aber die Herrlichkeit ein Ende.



Kopfsalat „Malkönig“

Trotzdem kann auch dann noch jede Hausfrau täglich ihren Blumenkohl kaufen. Er ist zwar teurer als vor vier bis sechs Wochen, aber man kauft ihn. Woher kommt dieser Blumenkohl? Aus Afrika! Afrika ist in manchen Gebieten durchaus nicht ein wildes und unbewohntes Land. Algier und Marokko sind z. B. ausgesprochene Gemüseländer. In großen Schiffen wird hier der Blumenkohl verladen und nach Spanien oder Frankreich gebracht. Hier warten schon die vielen Agenten, die dem Erzeuger oder dessen Vertreter sehr wenig für seine Waren bieten. In großen Lagerhäusern oder im Freien aufgestapelt liegt er kaum einen Tag und schon rollen die Eisenbahnwagen nach Paris. Für die Gemüseausfuhr nach fast allen Ländern ist Paris der Knotenpunkt. Auch Deutschland wird von hier aus beliefert. Da das holländische Spionagewesen auf den Großmärkten sehr stark um sich gegriffen hat, ist es stets möglich, dort Ware hinzuwerfen, wo sich Kaufkraft zeigt. Die Verzollung an der deutschen Grenze geht schnell und ohne Aufenthalt von statten. Einer der größten Kreuzpunkte für die Gemüseinfuhr ist R u s s l a n d. Hier laufen lange Güterzüge ein, die mit Gemüse aller Art beladen sind; hier werden dann die Züge auseinander genommen und wieder zusammengefügt und zwar so, daß die Wagen ohne weiteres Rangieren ihrer Bestimmungsstation zu-



Gute Karottenforten
links: Guerande, rechts: Chantenay

frankreich in der Belieferung des Marktes ein. Der französische Blumenkohl hat noch den Vorteil, daß er viel fester und weißer als der afrikanische ist. Nach dem Verkauf des französischen Blumenkohls tritt die italienische Lieferung ein.

Inzwischen ist der Winter lange vergangen. Der Frühling macht sich auch in deutschen Gauen bemerkbar. Fleißig arbeitet jetzt der deutsche Gärtner, um seinen frühen Blumenkohl unter Glas zu pflanzen. Jetzt beginnt ein Konkurrenzkampf unter den Ländern Italien und Belgien, später tritt Holland noch dazu. Diese drei Länder haben ihr Augenmerk auf den deutschen Markt gerichtet, der fleißig von allen Seiten beschickt wird. Für die deutsche Hausfrau macht sich die Sache in einer angenehmen Preisenkung bemerkbar. Wer fleißiger Käufer von Blumenkohl ist, wird herausgefunden haben, daß der belgische und holländische Blumenkohl dem italienischen vorzuziehen ist. Inzwischen kommt auch deutscher Blumenkohl auf den Markt. Er hat, wie jede Hausfrau weiß, weit besseren Geschmack als der fremde Kohl und ist stets frisch, weiß und fest. Nach der Gewächshausware kommt der Blumenkohl aus dem freien Land zum Verkauf. Dann gibts kein Ausweichen mehr, es wird nur noch deutsche Ware gekauft. Jetzt die deutsche Haupternte ein, so ist der Kreislauf beendet.

Wie die Belieferung des deutschen Marktes mit Blumenkohl, so vollzieht sich die gesamte Obst- und Gemüseinfuhr aus dem Ausland. Wer einmal die Eisenbahnzüge und Schlepplfähne gesehen hat, die im Ausland für Deutschland geladen werden, der kann verstehen, daß wir viele Millionen Mark für Obst und Gemüse ins Ausland werfen. — Welche Gemüsearten liefert uns das Ausland?

In großen Mengen laufen ein: Salat, Blumenkohl, Gurken, Tomaten, Rhabarber, Möhren, Eichorien, Bohnen aller Art, Kartoffeln, Zwiebeln, Spinat, Schwarzwurzeln, Porree, Sellerie, alle Kohlsorten und vieles andere. Würden all die eingeführten Gemüse auf einem Haufen gelagert sein, so würde ein Mann einen ganzen Tag gebrauchen, um ihn zu umgehen. Viele Millionen Mark gehen ins Ausland, die dem Vaterlande erhalten bleiben müßten und könnten. Mit Hilfe des Staates werden heute große Gewächshäuser gebaut, die dem Besitzer neuen Erwerb und deutsches Geld im Lande halten sollen. Sehr gut ist eine verstärkte Erzeugung von Gemüse aller Art im deutschen Vaterlande möglich. An die deutschen Hausfrauen, gleich welchen Standes, muß die Bitte gerichtet werden: Verbraucht nur deutsches Obst und Gemüse und helft so dem Vaterland! Wir sind zu arm, um deutsches Geld hinauszumerfen. Helft so der deutschen Wirtschaft, die vielen Menschen Erwerb und Brot schaffen will!

Wirsingkohl (Welschkraut) Vertus

Albert Jaenide.

Turnen und Sport

Fußballspiele



Am Sonntag, den 2. 9. 28 spielte unsere 1. Jugend in Duisburg und spielte dort gegen die 1. Jugend von Duisburg 22. Kommt man auf verschiedene andere Plätze, so sieht man erst, wie gut unser eigener Platz hier in Gelsenkirchen ist. So hatten wir in Duisburg einen Platz, der einem Ackerfeld glich. Für unser Mannschaft war dieser Platz nicht angepaßt, sie ist gewohnt auf einem großen Platz zu spielen.

Bzüglich des Spieles muß gesagt werden, daß der Sturm nicht entschlossen genug vor dem Tore handelte. Gut waren linker Verteidiger und Mittelläufer. Bis zur Halbzeit stand das Spiel 1:0 für L. T. S. B. In der zweiten Halbzeit bekommt L. T. S. B. einen 11-Meter zugesprochen, der aber absichtlich verschont wird. Anerkennungen hierüber bleiben nicht aus. Kurz darauf bekommt Duisburg einen 11-Meter, der aber vom Torwart glänzend gehalten wird. Allmählich finden sich unsere Leute, und hintereinander fallen zwei schöne Tore. Schlupfpiß ertönt. Resultat lautet 3:0 für L. T. S. B.

Vorschau

Am Sonntag, den 9. 9. 28 spielen unsere beiden Jugendmannschaften 1. und 2. gegen Wattenscheid-Ost in Wattenscheid. von Hoff.

Am Sonntag, den 19. 8. 28 waren unsere beiden Jugendmannschaften als Gast bei der D. J. R. Westfalen in G ü n n i g f e l d. Beide Mannschaften traten mit Erfolg an. Die 2. Jugend trat nur mit neun Mann an. Dank ihres Eifers stand das Resultat bis zur Halbzeit 0:0. Die zweite Halbzeit sollte dann aber die Entscheidung bringen. Die zweite Jugend vom L. T. S. B. war abgeklämpft und hatte nichts mehr zu bestellen. Sie verloren das Spiel mit 5:0 Toren. Hiernach folgte das Spiel der 1. Jugendmannschaften. Man zeigt hier schon etwas mehr Verständnis für den Ball. Beide Mannschaften kämpfen um das erste Tor. Der L. T. S. B. ist der Glücklichere und führt mit 1:0. Kurz darauf

bekommt Ginnigfeld einen 11-Meter zugesprochen, der aber ins Aus geschossen wird. Es folgen noch verschiedene Plänkelein vor den Toren der Ginnigfelder, doch an dem Resultat wird nichts geändert; der L. T. S. B. verläßt mit 1:0 Toren als Sieger den Platz.

Am Sonntag, den 26. 8. 28 hatten wir die erste Jugend von Tura 27 eingeladen, doch trat Tura nicht an. Da aber zwei Handballmannschaften vom L. T. S. B. zur Stelle waren, stellte man hieraus eine kombinierte Fußballer zusammen, die sich ein Trainingspiel lieferten, das von der 1. Jugend im Fußball mit 7:0 gewonnen wurde. Vielleicht wäre es der Fußballer ebenso ergangen, wenn sie hätte Handball spielen sollen. v. Hoff.

Handballspiele

Am Sonnabend, den 1. Sept. spielte die 1a Jugend gegen die 1b Jugend-Handballmannschaft ein Belehrungsspiel.

Sonntag vormittag um neun Uhr spielte die 2a Jugend gegen Zentrum. Es war ein gleichwertiges Spiel und endete 2:1 für L. T. S. B. Um zehn Uhr spielte die 2b Jugend gegen die erste Jugend von Zentrum. Das Spiel endete mit 5:3 Toren für Zentrum.

Werks-Allerlei

Werkschul-Beginn

Der Unterricht in der Werkschule beginnt am Montag, den 10. September, morgens 6 Uhr, nach dem alten Stundenplan.

Familiennachrichten

Geburten

Hauptwerkstatt: Gnahs am 25. 8. 28 eine Tochter Elfriede;
Schleuderbau: Knopf am 26. 8. 28 eine Tochter Gise'a;
Verladerkan: Marzok am 28. 8. 28 eine Tochter Hildegard;
Abfluß: Sohn am 29. 8. 28 ein Sohn Herbert.

Eheschließungen

Radiatoren: Thesing am 20. 8. 28 mit Götze Anna;
Halle: Weiland am 14. 8. 28 mit Beder Dorothea;
Abfluß: Schenka am 17. 8. 28 mit Martwig Klara;
Radiatoren: Neumann am 24. 8. 28 mit Brodowik Marie.

Sterbefälle

Jasson 2: Nowoniersti am 28. 8. 28 (Chefrau Julie).

Kleine Anzeigen

Tausche
meine drei Zimmer
part. nebst 2 Kellern,
Stall und Garten
gegen eine vier Zim-
merwohnung auch
ohne Stall u. Garten,
am liebst. in Bulmte.
Zu erf. im Aus-
bildungsweisen,
Haupttor.

○○○○○○○
Schön möbl. Zimmer
Nähe des Wertes,
zum 20. 9. 28. zu
vermieten
Hohenstaufen-Allee 22
1. Etage bei Bartel

Eine separate
Bier-Zimmerwohnung
part. mit Stall und
Gartenland geg. gl.
vier od. auch drei gr.
Zimmer in Bulmte
oder Altstadt zu tau-
schen gesucht.
Zu erf. im Aus-
bildungsweisen,
Wanner-Strasse 170

Auch für
Hoffnungslose
Gallensteine
entf. in 24 St. schmerz-
los. Operat. od. Berufs-
störung **GALLMASOL**
Erfolg garant. Arztl. be-
glaub. Prosp. u. Refer-
enz. kostenlos durch:
P. Weibrenner,
Kray N. (Westf.)
Johannesstraße 6.
Viele freiwill. Danksag.

Küppersbusch-Herde

Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen 1a Qualität

kaufen Sie sehr vorteilhaft mit Zahlungserleicht. bei

Phil. Heinrich, Gelsenkirchen

Schalkerstraße 149

Fernruf 1340

Schweine- Kleinfleisch

Postkolli nett. 9 Pfd. M.
4.20 30 u. 50 Pfd. Bahn-
kübel p. Pfd. M. 0.45
Schweinsköpfe m. dick
durchw. fleisch. Backe.
Postkolli nett. 9 Pfd. M.
5.30 9 Pfd. roter Kugel-
käse M. 4.90, 9 Pfd. Dan
Schweizerkäse M. 10.70.
200 St. Harzerkäse M.
4.40 ab Nortorf Nachn.

Carl Ramm, Nortorf
(Holst.) 169
A



Bunte Ecke



Er macht Andelmunddel

Laufbums wird zur Post ge-
schickt mit dem Auftrage, ein Ver-
zeichnis der Poststeden, eine
telegraphische Zahlkarte, drei Welt-
postkarten mit Rückantwort, zehn
Paletadressen, zwanzig Fensterbriefe
und zehn Empfangszettel für Ein-
schreibebriefe mitzubringen. Er wie-
derholt unterwegs seinen Auftrag
eifrig und verlangt dann am Schat-
ter: Zwei Welt post enster, zehn Post-
karten mit Rücktrittbremse, eine phleg-
matische Zahlkarte, zehn Einschreib-
briefe für Empfangsdamen und zwanzig
Post steden mit Paletadresse.

Der Sitz des Hebels

„Der Arzt hat meiner Frau jede
Tätigkeit in der Küche untersagt!“
„Ist sie denn krank?“
„Nein, aber ich!“

Ländlich

Inferat: Ein Hausmeyer
sucht noch einige Kunden zum
Schlachten.

„Also, junge Frau, eine Tute Kitt-
lin soll ich Ihnen mitgeben?“
„Ach nein, lassen Sie nur, das mit
dem Gewicht ist mir doch zu umständlich.“

Auflösung des vorigen Verschieberätsels

1. Andernach, 2. Wanderung, 3. Standarte, 4. Strandung, 5. Verwandte,
6. Guirlande, 7. Weinbrand.

Der Weg zur Haard

der „Lunge des Industriegebietes“ führt über

Recklinghausen

(90000 Einwohner)

Recklinghausen

hat günstigste Verkehrsverbindungen durch
die Eisenbahnenlinien Köln Duisburg-Essen
-Gelsenkirchen-Wanne-Gickel-Recklinghausen
Eisen-Balern-Münster nach Hamburg sowie
Hamm-Recklinghausen Oberhausen und
10 Straßenbahn- u. Autobuslinien nach allen
wichtigeren Orten der weitesten Umgebung.

Recklinghausen

bietet zahlreiche Sehenswürdigkeiten in Gestalt
wertvoller Kultur- und Bau-Denkmäler, weit-
flächiger Grünanlagen, vielseitiger Ausflugs-
gelegenheiten und Gaststätten
Unbedingt müssen Sie kennenlernen:
den herrlichen Recklinghäuser Stadtpark mit
historische Petruskirche mit Bildern aus Rubens'
Werkstatt, den prächtigen Saalbau mit seiner be-
rühmten Orgel, das Rathaus mit Grilbruchpark
u. a. m.

Auskunft durch das Städt. Verkehrsamt, Kaiserwall 20
Fernsprecher 1595.



Korbmöbel

Einzelteile und kompl. Garnituren,
nach eigenen Mustern od. Angabe
und Zeichnung, aus 1a. Peddig-
rohr oder Weiden; ferner Weidenkörbe, Stuhlreparaturen jeder

Art, alles in bester, preiswerter Ausführung.

Alters- u. Invalidenwerk G. m. b. H.,
Gelsenkirchen, Wannersstr. 306 Tel. 441-448.

Bevor Sie

einen **Herd** oder **Ofen**
kaufen, kommen Sie zu mir.
Ich biete Ihnen das, was
ihnen sonst niemand
bieten kann!

Fritz Plaga, Marktstraße 9

Berücksichtigen

Sie unsere
Inserenten